

HEERSUMER SOMMERSPIELE

Forum Heersum

Das verrückteste Theater der Welt

Markenzeichen des Heersumer Landschaftstheaters ist der Klapphooker. Den bekommt jede Zuschauerin und jeder Zuschauer zu Beginn der Vorstellung ausgehändigt. Mit ihm wandert das Publikum während des bis zu vierstündigen Theaterstücks von einer Bühne zur nächsten, von einer Szene zur anderen. Nach 30 Jahren hat das Theater Kultstatus. 500 Menschen pro Vorstellung lockt es auf die schönsten Landschaftsbühnen der Region hinaus. Etwa 120 Beteiligte präsentieren an jährlich wechselnden Schauplätzen spektakuläres Open-Air-Theater für die ganze Familie.

Ein bisschen stolz sind die Theatermacher*innen auf das Qualitätssiegel, das ihnen mal ein NDR-Fernsehbeitrag verliehen hat: „Das verrückteste Theater der Welt!“. Dabei geht es ihnen gar nicht - bzw. nicht nur - ums Verrücktsein. In erster Linie geht es um das wahre Abenteuer. Und sie wollen zeigen, was die Menschen und der Alltag hier im Dorf mit dem Weltgeschehen zu tun haben.

Obwohl an den Inszenierungen neben 10 professionellen Theaterleuten über 120 Nicht-Profis aus der Region beteiligt sind, veranstaltet das Forum Heersum kein Laientheater. Dabei wollen die Theaterleute den Gegensatz zwischen professioneller Kunst und dörflicher Kultur nicht naiv aufheben, sondern fruchtbar machen. Die künstlerischen Laien sind schließlich die Experten des Landlebens. Keine noch so talentierte Profi-Mimmin kann den Garten so glaubhaft umgraben, wie eine richtige Gärtnerin. Weil kaum ein Schauspieler so glaubhaft ein Flugzeug fliegen kann, wie ein Pilot, lassen die Heersumer*innen in ihren Theaterstücken die Flugzeuge von richtigen Piloten fliegen. Und weil kaum ein Schauspieler den Papst so glaubhaft spielen kann, wie der Papst selber, darf er bei den Heersumer Sommerspielen mitspielen, auch wenn er keine Schauspielausbildung im klassischen Sinne hat.

Von der Sternzeit zur Teezeit

DIE CHRONIKEN VON HEERSUM

DIE CHRONIKEN VON HEERSUM

Von der
Sternzeit
zur Teezeit

Forum Heersum
30 Jahre

Gerstenberg

Ackerdemisches Landschaftstheater

2012 ist der erste Teil der „Chroniken von Heersum“ erschienen. Mittlerweile hat sich der Glaube an die reformierte Heersumer Dorfchronik weit verbreitet und hat auch jenseits der Gemeindegrenzen im Landkreis Hildesheim zahlreiche Anhänger*innen gefunden. 2020 erscheint zum 30. Jubiläum des Forums der zweite Teil der Chroniken.

Zwischen den beiden Büchern ist viel passiert: Erschütterungen und existentielle Erfahrungen durch den Abriss des alten

Kulturhauses, der Abstieg in den Untergrund, das Nomadenleben im Zirkuswagen, dann das Erwachen in der Semperopel.

Trotz tiefgreifender Veränderungen ist das Forum seiner Arbeitsweise treu geblieben und hat seinen Aktionsradius erweitert. Nach wie vor wandern Sommer für Sommer zahlreiche Menschen mit Klapphockern durch die schönsten Bühnen des Landkreises, querfeldein von einem Spielort zum nächsten. Im Unterschied zur klassischen Theaterbühne

geht es beim Heersumer Volkstheater darum, öffentliche Räume und Landschaften als theatrale Aktionsflächen zu nutzen.

Das Besondere dieser nicht-theatralen Orte liegt in ihrer eigenen Geschichte – ob als Schnapsbrennereigut, Müllberg oder Schlossruine. Das Brennereigut provoziert ein Mafia-Stück, der Müllberg ein Entsorgungstheater und die Schlossruine ein Vampir-Spektakel. Der Schauplatz spielt also bei der Theaterarbeit eine Hauptrolle. Draußen in der Landschaft

suchen die Heersumer nach den Wurzeln des Theaters. Nicht im Treibhaus, sondern draußen auf dem Acker ist die Saat aufgegangen. Hier geht es darum, die Menschen der Region in kunstvoller Weise mit ihrer Herkunft, ihren Geschichten und ihrer Gegenwart zu konfrontieren und dabei authentische Bilder von Natur- und Seelenlandschaften zu gestalten. Einen Eindruck davon soll dieses Buch vermitteln.

Wir wünschen gute Unterhaltung! (JZ)

Landschaftstheater zum ersten Mal in der Stadt

Hildesheim im Sommer 2015. Die Stadt wird sagenhafte 1200 Jahre alt! Das lockt Tausende von Tourist*innen an. Kein Wunder also, dass alle Hotelzimmer ausgebucht sind.

„Wissenschaftler entdecken den Duft der großen weiten Welt in Hildesheim. Wer einmal an der Rose riecht, wird als ein anderer Mensch heimkehren! Weltläufigkeit und Kulturkompetenz mit nur einem Atemzug! Kommen Sie nach Hildesheim! Und lesen Sie auf keinen Fall das Kleingedruckte!“ So sieht es im Hochglanzprospekt der Stadt. Sogar der Papst will kommen. Auch der Bachelor hat sich angemeldet. Er will seiner Auserwählten die 1000-jährige Rose aus Hildesheim mit dem Duft der großen weiten Welt überreichen. Dutzende von TV-Kameras stehen schon bereit.

Ausgerechnet jetzt, wo alle Augen auf Hildesheim gerichtet sind, bekommen die Stadtpläne Löcher. Und zwar genau an der Stelle, wo gerade noch Dom und Rose eingezeichnet waren. Ein großes Loch ist plötzlich auch mitten in der Stadt, wo bis vor kurzem das berühmte Weltkulturerbe gestanden hat. Wie konnte das passieren? Wo sind Dom und Rose hin?

Zunächst werden die Gärtner verdächtigt. Haben sie die Rose ausgegraben? Beim Verhör gibt einer der Gärtner zu Protokoll, er habe einen Abschiedsbrief der Rose gefunden. Darin schreibt die Rose, sie hätte mit dem Dom ein Kind gezeugt. Nun sind sie zusammen nach Rom gepilgert, um ihre Liebe und ihr kleines Hagebuttchen vom Papst segnen zu lassen.

Der Skandal ist perfekt! Die Tourist*innen, die

schon in Notunterkünften im Theater und im Kino einquartiert worden sind, sind entsetzt: „Das heißt, kein Duft der großen weiten Welt? Das ist Betrug! Wir wollen unser Geld zurück! Wir reisen ab!“

Bürgermeister und Marketingleiter versuchen, die aufgebrauchte Menge zu beruhigen. Immerhin hat Hildesheim noch viel mehr zu bieten, die Michaeliskirche zum Beispiel. Außerdem weisen sie die Touristen darauf hin, dass sie mit dem Kauf ihrer Eintrittskarte ihren ersten Wohnsitz nach Hildesheim verlegt haben. Herzlichen Glückwunsch! Oder Pech gehabt! Wie man's nimmt. Es steht auf jeden Fall im Kleingedruckten.

Die ganze Show entpuppt sich also als gewaltiger Marketing-Coup! Damit will Hildesheim bald wieder 100.000 Einwohner*innen haben und endlich wieder Großstadt sein.

Die Tourist*innen wollen sich beim Einwohnermeldeamt beschweren. Ein Protestmarsch setzt sich in Bewegung, quer durch die Stadt. Auch ein indischer Maharadscha ist stinksauer. Er behauptet, er hätte die Hildesheimer Rose für 5 Mrd. Euro dem Stadtrat abgekauft. Er will ganz Hildesheim mit seinem riesigen Elefanten plattmachen, wenn ihm nicht postwendend seine Rose geliefert wird.



Der Marketingleiter zieht alle Register, um von Dom und Rose abzulenken. Er lädt die Leute auf den neuen Marktplatz ein. Er hat nämlich den alten Marktplatz abreißen lassen und den ursprünglichen wieder aufgebaut! Inklusive des berühmten „Hotel Rose“! Der Marketingleiter wusste nicht, dass der Marktplatz bereits abgerissen und wiederaufgebaut worden war. Blankes Entsetzen im Stadtrat! Der Marketingleiter wird aufgefordert, umgehend den Abriss und Aufbau rückgängig zu machen. Und er soll den Dom und die Rose wiederbringen!

Der Marketingleiter heißt nicht umsonst Franz Vorne. So schnell lässt er sich nicht entmutigen. Er veranstaltet ein großes Rosencasting, um eine neue Rose für Hildesheim zu finden. Aber keine ist der Aufgabe gewachsen. Umso größer die Freude, als plötzlich der Dom und die Rose zurückkehren. Sie waren im Gotthardtunnel stecken geblieben.



Jetzt sind sie wieder da. Aber damit ist die Welt noch nicht wieder in Ordnung! Das Hagebuttchen will nicht in den Domhof zurück: „Ich hab keinen Bock auf den Job... Ich will die Welt sehn! Ich sitz doch nicht tausend Jahre im Innenhof von einem Kloster rum!“ Aber wer macht es dann? Ohne die Hildesheimer Rose ist die Jubiläumsstadt verloren! Da meldet sich die Rübe für den Job. Warum auch nicht? Schließlich wird die Rübe auch Rose des Nordens genannt! Bleibt noch die Frage nach dem Großstadtstatus.: Mit der Rübe kommt Hildesheim auf genau 99.999 Einwohner und hat den Großstadttitel damit knapp verpasst. Da kommt dem Hagebuttchen die rettende Idee: Dann sind wir eben die größte Kleinstadt Deutschlands. Es lebe die Provinz! (JZ)



Clash der Kulturen Ein-Spaten-Theater trifft Drei-Sparten-Theater

„Wir wussten, worauf wir uns einlassen“, sagen Astrid Reibstein und Jörg Gade. Schließlich kannten die Chefdramaturgin und der Intendant des Theaters für Niedersachsen (TfN) die Heersumer Sommerspektakel. Sie halten sich zugute, dass sie in der künstlerischen Arbeit auch im Stadttheater ans Improvisieren gewöhnt sind. Später im Gespräch räumen sie lachend ein: „Viele Einzelheiten hatten wir total unterschätzt!“ Im Leitungsteam mit Marion Schorrlepp und Jürgen Zinke hatten sie schnell eine gemeinsame Ebene gefunden. „Aber alles, was dann kam, war das Gegenteil von unserem gewöhnlichen Arbeitstakt“, erinnert sich Astrid Reibstein, „von der hierarchischen Arbeitsteilung bis zum zeitlichen Ablauf in unserem Theaterbetrieb mit 250 Beschäftigten.“ So bekamen die Werkstätten normalerweise ein halbes Jahr vor den Proben detaillierte Baupläne fürs Bühnenbild. Für das Mammutprojekt „Im Namen der Rose“ gab es nur visionäre Skizzen, wenig Zeit und keine Rücksicht auf Sicherheitsstandards. „Die Erwartung war ja, dass alles noch größer werden muss als jemals“, erzählt Jörg Gade und diagnostiziert einen Stadt-Land-Clash: „Auf dem Land gibt es viel Platz und kurze Entscheidungswege, aber hier haben wir enge Räume und viel Bürokratie.“ Im Nachhinein ist er beeindruckt, wie alles trotzdem möglich wurde: „Zum Stadtjubiläum ging ein Ruck durch Hildesheim. Der Kulturdezernent Dirk Schröder hat uns in der Stadtverwaltung alle Türen geöffnet und zum Beispiel den Bauantrag fürs Hotel Rose in einer Woche durchgesetzt. Bis in die obersten Ebenen hieß es: Das machen wir jetzt einfach!“

Ruckeln und schubsen

Auf den unteren Ebenen waren wohl eher viele kleine Rucks nötig – und manchmal ein stärkerer Schubs. Aus den TfN-Werkstätten habe er unzählige Male gehört: „Das geht nicht“, berichtet Jürgen Zinke. So überstieg die Kulisse vom Hotel Rose die erlaubte Arbeitshöhe für die TfN-Handwerker und er musste erst eine offizielle Ausnahmeerlaubnis des Intendanten einfordern, bevor sie daran mitbauten. Am Ende waren natürlich alle stolz auf die riesigen Bauten: Hotel Rose, der Elefant und der Rolandbrunnen (und der Dom in Rom, aber das ist eine andere Geschichte, siehe Kasten rechts). „Je kleinlicher die TfN-Werkstätten auf Sicherheit und Ordnung pochten, desto größenwahnsinniger wurde unser Heersumer Bühnenbildner Thomas Rump“, erzählt Jürgen Zinke. „In der ersten Zeichnung war sein Elefant dreimal so hoch wie ein Mensch, für den Unterbau fand er den angebotenen Renault Twingo viel zu klein und ein Ford Transit reichte eigentlich auch noch nicht!“ Die Bauanleitung blieb eine kunstfertige Skizze mit groben Außenmaßen, so ungefähr das Gegenteil

einer technischen Zeichnung. Am Ende war der Elefant fünf Meter hoch, bestand aus abertausenden dünnen Rattanstäbchen, die mit Paketband handverknötet und mit einzelnen Heißkleberpunkten betupft wurden. In jedem Bein steckte ein Mensch und brachte das sagenhafte Reittier des Maharadschas in Gang. Den Umbauhelfern des TfN war es verboten, in diesem riskanten Abenteuerspielplatz herumzuklettern – bis zur Premierenfeier haben sie sich wahrscheinlich daran gehalten. „Wo die Arbeitskulturen unvereinbar blieben, wurden letztlich Projekte aufgeteilt“, berichtet Astrid Reibstein. So fabrizierten die Heersumer den Elefanten, die TfN-Werkstätten bauten den Brunnen vom Marktplatz nach und am Hotel Rose wirkten beide Seiten mit.

Mit dem Herz in der Hose

Als nachhaltiges Ergebnis dieser außerordentlichen Kooperation nennt der TfN-Intendant: „Die Akzeptanz für unsere geordneten Strukturen ist spürbar gewachsen! Auch Schauspieler, die sich sonst manchmal künstlerisch eingeengt fühlten, sagten hinterher: Jetzt weiß ich, was ich daran habe.“ Und die Chefdramaturgin ergänzt: „Wir haben eine großartige Erfahrung gemacht und können immer wieder sagen: Wir haben das damals geschafft, also schaffen wir auch andere Schwierigkeiten.“ Während der Aufführungen „Im Namen der Rose“ wurde ihre eigene größte Schwierigkeit übrigens gleichzeitig zum tollsten Erlebnis: „Morgens um 8 Uhr rief Uli Jäckle und sagte, es gebe Dauerregen bis zum Nachmittag. Ob wir die heutige Aufführung von 9 auf 15 Uhr verlegen könnten?“ Ihren Chef erreichte sie nicht. Sie sagte Ja. „Das war einerseits wahnsinnig, ich hatte das Herz in der Hose. Natürlich war es nicht in Ordnung, alle Beteiligten so kurzfristig vor vollendete Tatsachen zu stellen.“ Andererseits war diese spontane Nachmittagsshow im Nachhinein ihr persönliches Highlight: Weil die Kinosäle im Thega nicht frei waren, mussten alle Zuschauer im großen Haus des TfN unterkommen. Die Szene spielte dort improvisiert in der Mitte und die Stimmung war bombastisch.

Der echte Streich im gespielten Witz

Überhaupt beschreibt Astrid Reibstein es als ganz besondere Erfahrung, wie unproblematisch sich tausend Menschen von einem Schauplatz zum nächsten lotsen ließen: „Dafür reichten genau zwei Ordner, weil die Leute in den Szenen inhaltlich darauf vorbereitet wurden. Sie kannten ihre eigene Rolle und spielten mit.“



Der Dom in Rom Abgesegnet von ganz oben

Als Leiter des Hildesheimer Bistumsjubiläums bekam Thomas Harling im Oktober 2014 einen Anruf vom NDR: „Was sagen Sie dazu, dass der Hildesheimer Dom auf dem Petersplatz in Rom steht?“ Er fragte zurück: „Sind Sie sicher? Oder steht das in einer Pressemeldung als Ankündigung ...“ Doch doch, es gab bereits Fotos und Filmausschnitte. Das war kein PR-Gag vom Forum Heersum, sie hatten es wirklich getan. „Neiini, wir haben uns nicht übergangen gefühlt“, sagt Thomas Harling gut fünf Jahre später. „Wir sind ja eins der kleinsten und unbedeutendsten Bistümer in Deutschland, und dann steht unser Dom auf dem Petersplatz und wird vom Papst persönlich gesegnet! Und wir haben keinen Finger dafür gerührt! Das fanden wir sehr lustig.“ Zuvor hatte Jürgen Zinke durchaus bei Thomas Harling vorgesprochen. Er hatte nach einem bischöflichen Empfehlungsschreiben gefragt, wie man ihm aus Rom nahegelegt hatte. Da hatte der Heersumer Produktionsleiter bereits angefragt im Büro des medienbekannteren Erzbischofs Georg Gänswein, auch „George Clooney des Vatikans“ genannt. Thomas Harling erinnert sich: „Ja, das war eine charmante Idee. Aber der Hildesheimer Bischof war gerade verreist. Gänswein stand in dem Ruf, wenig Humor zu haben. Und ich habe es damals für undurchführbar gehalten. Ich dachte: Unmöglich, dass das jemals passiert!“ Aber dann flogen 38 Theaterleute aus Heersum und Hildesheim ohne bischöfliche Empfehlung nach Rom und pusteten auf dem Petersplatz ihren Gummidom auf. Papst Franziskus ging hin, parlierte mit Juli Ndoci angeregt auf Italienisch, segnete sie und ihre Tochter, ließ sich reichlich Zeit und lächelte selbst Atheisten die Augen übergehen. „Ich erzähle immer wieder davon, wenn jemand irgendeine Idee für größenwahnsinnig hält“, sagt Thomas Harling, der inzwischen im Projektbüro für die Hildesheimer Kulturhauptstadt-Bewerbung 2025 arbeitet. „Und um deutlich zu machen, in welcher Liga die Heersumer spielen.“ (KR)

Jörg Gades schönstes Erlebnis war eine ungeplante kleine Szene mit dem Publikum, die das belegt: „Es war in einer Mini-Stadtführung mit einer Kleingruppe: Der fiktive Stadtführer erzählt irgendeine erfundene Geschichte über ein angeblich geheimnisvolles Klingelschild an einem ganz gewöhnlichen Mehrfamilienhaus. Da geht ein Zuschauer hin und klingelt – und alle laufen weg!“ Über diesen echten Klingelstreich amüsiert er sich bis heute königlich. Häufig fällt der Heersumer Humor ja etwas derber aus. Das war manchmal ein Kritikpunkt des Theaterpublikums im TfN. „Einige sagten: Naja, sehr klamaukig“, erzählt Astrid Reibstein, „aber immer mit strahlenden Gesichtern.“ (KR)

